

Kolumne : der gefundene Grabstein des Walter Mehring

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus**

Band (Jahr): **97 (2003)**

Heft 2

PDF erstellt am: **17.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Annette Hug

Der gefundene Grabstein des Walter Mehring

In diesem Quartier, dem Stadtkreis 3 von Zürich, gibt es keine Pärke und schon gar keine Promenaden, deshalb spazieren Familien, Rentnerinnen und Unausgeschlafene durch den *Friedhof Sihlfeld*. Da kann es passieren, dass eine Trauer, die noch keine Worte gefunden hat, einen Namen aus den Gräberreihen herausgreift und sich an einen fremden Stein heftet. Dazu eignen sich besonders die Gräber im Abschnitt A, von der Ämtlerstrasse aus gesehen vorne links. Hier sind die Verstorbenen versammelt, denen eine unbekannte Macht, wahrscheinlich eine Kommission, zugestanden hat, dass ihr Lebenswerk oder die künstlerische Gestaltung ihres Grabsteins einen Verbleib auf dem Friedhof über die 25 Jahre hinaus rechtfertigt, die Normalverstorbenen gewährt werden. Sie eignen sich deshalb, weil sich über die Namen auf diesen Steinen einfach Recherchen anstellen lassen, die der kaum wahrgenommenen Trauer zwar nicht die Worte verschaffen, die sie verständlich machen würden, aber doch eine Anwesenheit.

So ist es mir mit dem Grabstein des *Schriftstellers Walter Mehring* ergangen. 1981 ist er in Zürich gestorben, wo er im Zimmer 505 des Zürcher Hotels Opera gewohnt hatte. Seine Freundin *Hilde Auen* sei eine der wenigen gewesen, die

ihm noch zugehört haben, als er seinem letzten, 800-seitigen, handgeschriebenen Romanmanuskript nachtrauerte, das in einer Kofferverwechslung zwischen München und Zürich verloren gegangen war.

Aus Koffern hatte er seit 1933 gelebt, die Nazis hatten den Satiriker und Juden vertrieben.

Sein Buch *«Die verlorene Bibliothek»* wollte ich unbedingt lesen, es ist aber vergriffen und antiquarisch nur teuer zu kriegen, also machte ich mich auf den Weg zum einzigen Exemplar, das im zentralen Bibliotheksverzeichnis der Stadt aufgeführt ist.

Der unüblich warme Winter war gerade von einer eisigen Bise unterbrochen worden, als ich an der *ETH Hönggerberg* eintraf und den Eindruck hatte, in den Nukleus einer neuen Stadt versetzt worden zu sein. Die Strassen zwischen den universitären Gebäuden sind breit angelegt, als wären sie für München gedacht oder Berlin, man fühlt sich klein und merkt beim Gehen, dass das Grundmass der Architekten eine Buslänge war und kein Fussgängerinnenschritt. Die Idee der Fassaden dagegen ist freundlich: Durch Glaswände sieht man Maschineningenieur an der Arbeit und Labors in kreativer Unordnung. Nur hört man nichts und kann durch die Glasscheiben hindurch auch nicht fragen, wo denn das Depot Hönggerberg der ETH-Bibliothek sei.

Nach einem ausgedehnten Rundgang durch das Hauptgebäude hatte ich eine Wegbeschreibung erhalten, der ich Vertrauen schenkte, und fand den Weg an den Rand des Gebäudekomplexes, wo etwas versteckt der zweistöckige Kinderhort steht, in dessen Keller das Buch lagert, das Mehring 1946 in den USA geschrieben hatte. Nach einer abenteuerlichen Flucht aus Wien, über die Schweiz, Frankreich und die Karibik war er nach New York gelangt. Dort versuchte er, die Bibliothek seines Vaters, die er 1938 bei seiner unvorbereiteten Flucht aus

Wien zurücklassen musste, geistig zu rekonstruieren, was zu einer drängenden Befragung dessen führte, was er von seinem Vater gelernt und abgelehnt hatte. In diesen Gedankenstrudel geraten auch die Bücher, die er denjenigen des Vaters nach dessen Tod hinzugefügt hatte, wie auch die «imaginäre Bibliothek» der ungeschriebenen Bücher seiner ermordeten und in den Selbstmord getriebenen Freunde und Kollegen.

Der Vater *Sigmar Mehring*, Pazifist und Sozialdemokrat, Satire-Redaktor und Übersetzer, hatte in einer Bibliothek gelebt, die seinem Sohn als «vorbildliche Schlachtordnung des XIX. Jahrhunderts» erschien, «auf den Regalen aufmarschiert, für den Endkampf» – gegen die Barbarei. Mit den Dreyfusards, mit Marx, dem Realismus und dem Naturalismus war der Vater gewiss, dass es auf die *Vervollkommnung der Menschheit* zugeht, auf das «Heilsjahr des vollendeten Fortschritts anno 2000.»

Für Walter Mehring war diese Hoffnung bereits in den Schützengräben des *Ersten Weltkriegs* begraben worden, für den er rekrutiert worden war. Eine geistige Zuflucht fand er einzig im *Dadaismus*, solange dieser keine Richtung war, sondern die «Abwesenheit einer Weltanschauung». In seinen satirischen Chansons, seinen Revolutionsliedern und Theaterstücken wettete er gegen den Faschismus und gegen die Marschordnung der kommunistischen Parteien: «...gegen diese Georg-Grosz-Monstren von Revolution, Inflation gab es nur eine Waffe: die blanke Ironie, die der Spiesser von Rechts bis Links immer eine Sekunde zu spät kapierte.» Er polterte mit seinen politischen Texten *gegen institutionalisierte Politik*: «Je mehr man das Heil – das Glück – verallgemeinert, je mehr man es normt, es standardisiert, um so mehr Einzelwesen verhungern, krepieren spurlos in der Erfolgsstatistik.»

Auf seinem *Grabstein* auf dem Friedhof Sihlfeld steht: «ich bin weder rechts

noch links ich bin vertikal», als zünde er nochmals zu *August Bebel* hinüber, der im selben Abschnitt begraben liegt und über den er einmal geschrieben hatte, er halte «sozialistische Busspredigten».

Bebel war 1913 unter Anteilnahme von 15 000 Trauernden beigesetzt worden, im grössten Begräbnis, das der Friedhof Sihlfeld je gesehen hat.

Walter Mehring sei *einsam gestorben*, aber jemand hat ihm den Grabstein mit einer Skulptur bezahlt, die einen alten, wackeligen Mann zeigt, dem man einen weiteren Ausspruch auf Anhiob zuschreibt, der in den Sockel eingeritzt ist: «Am Rand der Zeit, die ausser Rand und Band geriet.»

«Die verlorene Bibliothek», die jetzt als 300-seitiges Buch auf dem Hönggerberg lagert, wird dort am berührendsten, wo sie in ein *fiktives Streitgespräch mit dem Vater* mündet, am schmerzhaftesten in der Diskussion über den *Expressionismus* und dessen «theatralischster Erscheinung», den Vätermord. Dabei ist das Buch auch eine Liebeserklärung an einen Aufrechten, dessen Gewissheit von der Geschichte widerlegt worden war.

Der Ort, wo das Buch in Zürich gelagert ist, weckt allerdings eher Gedanken an den Materialismus des Vaters als an die Pauschal-Ablehnung, mit welcher der Sohn die Werke von Marx belegte. Der Unterschied zwischen diesen ETH-Gebäuden und den Koffern des Walter Mehring, der für seine Erinnerungsarbeit in der Manhattan Public Library einen Schreibtisch gefunden hatte, zwingt zur Frage nach der *Verteilung materieller Mittel für die Erkenntnisproduktion*.

Auf dem Friedhof Sihlfeld tröstet ein wenig, dass es Leute in der Stadt gibt, die im Andenken an den Schriftsteller kleine Steine auf seinen Grabstein legen.

•